

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 15

Artikel: Jubellied
Autor: Friedli, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und sie küsste mich herhaft und innig. All mein Mut war dahin. Ich starrte auf das stille blaue Wasser und wurde tieftraurig. Es war mir klar, daß ich meine Lüge niemals beichten werde . . .

Und meine Frau erzählte nach einigen Jahren unserem kleinen Töchterchen, und ein paar Jahre später unserem kleinen Bubi: „Als Papa in der „Blauen Grotte“ war . . .“

Jubellied.

Nun blühn an allen Hecken
mir alle Rosen zu,
und hundert Vöglein necken:
wiwit, gugus, dudu!

Ich wandere aug=offen,
herz=offen durch das Land
mit jubelfrohem Hoffen
und Rosen in der Hand.

Und diese Rosen trage
ich meinem Mädchen zu
und jauchz' ihm zu und sage:
o du! Dudu! dudu!

Jakob Friedli.

Maien.

Von Dr. Werner Manz.

Freut euch, ihr Jungen,
Blumen sind wieder entsprungen!
Nun schlinget den Reihen
Und jauchzet dem prangenden Maien!

wärts“ der Bahern, an Stelle der Stallfütterung, ein festlich begangenes Ereignis!

„Um wunderschönen Monat Mai,
Als die Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.“

So besingt Konrad von Kirchberg im 13. Jahrhundert den Maien, den Mensis Maius der alten Römer, der im Jahre des Romulus, das mit dem März beginnt, als dritter Monat auftritt und erst durch die Neulinge Januar und Februar zur Zeit der Republik an die fünfte Stelle gedrängt wird. Dem Großwerden der Pflanzen, der reichen Vegetationsentwicklung verdankt der Monat seinen lateinischen Namen. Maja, die römische Göttin des Wachstums, lebt in unserem Mai unsterblich durch alle Zeiten fort und fort. Der Maiwuchs, der junge Holztrieb, der bei immergrünen Gewächsen hell vom altdunkeln Bestand absticht, ist eigentlich der Mai, der erste der vier Monate ohne R. Frühlingsmonat, Wonnemonat, Pfingstmonat: Blüte- und Glanzzeit der Natur. Maienzeit: Sinnbild des menschlichen Lebens, sieghafte Weltbejähung. Nur einmal blüht des Lebens Mai!

Wie glänzt die Sonne, lacht die Flur, wenn wieder „maiēt“ die Natur. Junges Grün ist des Maien Leibfarbe. In ein neues Festgewand wirft sich die Natur zu ihrer Auferstehungsfeier. Darum der altdeutsche Monatsname „Winnemonat“, der Wonnemonat der Dichter und Sänger. So poetisch dies Wort auch klingen mag, so prosaisch ist sein Sinn: Grasmonat. Winne: nichts anderes als Wiese, Weide. Der Stabreim „Wun und Weid“, wie lehrt er doch in den mittelalterlichen Weidesatzungen immer und immer wieder! Der Weidgang, der sogenannte „Aus-

„Um Maien zu zweien“ jubelt das Volkslied. Lieben, aber ja nicht freien, heilebe aber nicht heiraten, so warnt der Volksmund. „Um Maien soll man nicht freien.“ Oder dann: „Das alte Sprichwort, das ist wahr, wer freit am ersten Mai, der hat kein gut Jahr.“ Redewendungen, die im Englischen und Italienischen wiederkehren, aber auch im alten Rom Heimatrecht besaßen. Singt doch schon Ovid: „Schlechte Mädchen nur sind's, die sich vermählen im Mai.“ Wonnemonat, Minnezeit! Aber ja nicht Brautfranz und Hochzeitsfest: „Haltet die Hände euch frei, gerade im Mai.“ Welch seltsamer Widerspruch, dessen Klärung ein Stück Kulturgeschichte bedeutet.

„Freudenfest, aber auch Totenfeier: eine Doppelnatür der römischen Frühlingsfeiern, an denen sich den Lebenden auch die Wirkung der umgehenden Toten fühlbar macht. Darum bei den Römern die Verpönung der Hochzeitsfeier im Mai. Die weite Verbreitung der um eine Mai-Ehe sich kreisenden Volksmeinung spricht aber gegen eine Entlehnung aus dem römischen Kulturreis. Unabhängig von romanischen Einflüssen, aber aus ähnlichen Erwägungen heraus hat diese Denkweise im germanischen Kulturreis Lebenskraft erhalten. Eine altheidnische Frühlingsgottheit ist's, deren Fest um diese Zeit feierlich begangen wird. Ein uralter, zu Ehren der Göttin